9.

Was hat Jesus gelehrt?

Mark. 13, 31.

Sammelt Schätze, häufet Gold,
Strebt nach Kronen, wenn ihr wollt:
Gold besiegt nicht jede Noth!
Kronen trösten nicht im Tod.

Nicht was Kluges ihr versteht,
Kirche nicht, und nicht Gebet,
Opfer nicht, und nicht Altar
Schirmt vor ewiger Gefahr.

Eins nur rettet hier und dort:
Heiligkeit durch Jesu Wort!
Himmelssinn und Engelthat
Ist des ew'gen Glückes Saat.

So hat Jesus mich belehrt:
Heil dem Sünder, der ihn hört!
Dem nur fließet Jesu Blut,
Der, was Jesus lehrte, thut.

Ja, der Messias redete gewaltiglich. Demungeachtet war die Klugheit, Vorsicht und Gewandtheit, und die eigenthümliche seltene Gabe, mit welcher er das Dunkelste lichtvoll darstellen, das Höchste auch dem Unmündigen anschaulich machen konnte, keineswegs allein hinreichend, seinem Worte ewige Dauer zu verschaffen. Das Alles war nur Mittel, dem Worte erst Eingang und Aufnahme zu bereiten.

Auch wohl an andern Menschen sind große Rednereigenschaften bewundert worden, mit denen sie mächtig auf das Volk einwirkten. Allein ihr Werk war vorübergehend; ihr Wort verlor mit veränderten Zeitumständen allen Werth; höchstens schätzte man nachher noch die Kunst, mit der sie gesprochen und für ihre Sache gesiegt hatten. Es hat Personen gegeben, die durch ihre Menschenkenntniß, ihre Art, mit den Leuten umzugehen, ihre richtige Beurtheilung der Umstände, ganze Nationen in gährende Bewegung versetzen konnten. Doch weder ihre Thaten noch Zwecke waren von Dauer.

Christus Jesus hingegen war im Stande, mit hoher Gewißheit vorauszusagen: Himmel und Erde werden ver-

gehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. (Mark. 13, 31.) Solches vermochte kein Anderer unter den Sterblichen von sich und seinem eigenen Werk zu sagen. Es hat zwar auch andere Religionsstifter gegeben, welche mit großer Klugheit eine neue Lehre predigten, die sie dem Geiste des Volks und den Zeiten annehmlich zu machen, oder mit scharfsinniger Benutzung äußerlicher Anlässe über große Länder und Völker auszubreiten wußten. Die Lehre Mahomeds ist neben der christlichen noch in drei Welttheilen sehr verbreitet, in Asien und Afrika heutiges Tages sogar noch gemeiner, als die christliche Religion. Und doch kann und wird der mahomedanische Glaube nicht von ewiger Dauer sein, so wenig, als es der jüdische sein wird, und es je der heidnische war.

Alle andere Religionsarten, welche neben dem Christenthum bestehen, werden nur bei unwissenden, ganz oder halb barbarischen Völkern in der Welt gefunden, deren Vernunft nicht zu einer höhern Vollkommenheit entwickelt ist. Solche Völker, die noch mehr oder minder thierisch sind, und denen das, was den Sinnen wohlthut, das Liebste ist, werden an Religionen Gefallen finden, die ihren sinnlichen Begierden, ihren Leidenschaften, ihrer Einbildungskraft schmeicheln. Allein je mehr die Aufklärung des Geistes in jenen Ländern zunimmt, je verachtungswürdiger und lächerlicher muß ihnen der bisherige rohe Glaube vorkommen. Daher suchen die Priester solcher Völker das Licht der Wissenschaft und besserer Kenntniß so lange als möglich von ihren Gegenden abzuhalten. Sie sehen voraus, ihre Tempel werden leer werden, ihre Altäre zerfallen, der Glaube an das wahrhafte Wort Jesu wird überhand nehmen, je mehr die Völker selber denken lernen, und das Sklavenjoch der Unwissenheit und blinden Gewohnheit abwerfen.

Hingegen die christliche Lehre wird mit der wachsenden Aufklärung der Nationen immer tiefere Wurzeln schlagen, immer erhabener, wahrheitreicher, tröstender und göttlicher erscheinen. Sie ist der Glaube der allergebildetsten Völker des Erdballs; sie ist mit der höhern Bildung, Einsicht und Vollkommenheit des menschlichen Geschlechts Eins und un-

zertrennbar. Und eben das beweiset ihre Göttlichkeit. Wäre ihre Dauer, ihr Werth mit den größern Einsichten und Entwickelungen des menschlichen Geschlechts unverträglich: so würde sie nichts weniger als göttlich und Frucht der höchsten Weisheit zu nennen sein; sondern es müßte noch eine bessere geben, als sie ist.

An dem, was Jesus Christus gelehrt hat, ist noch nichts geändert, noch nichts gebessert worden. Jede vermeinte Besserung war Verschlimmerung, war Menschenwerk; jeder neu gemachte Zusatz ein unwesentlicher Ueberfluß. Das verging wieder mit der Zeit; aber was Jesus selbst gelehrt hat, verging nie, und blieb ewig dasselbe, wie ein Gesetzbuch der Natur und Vernunft. Daher stimmen alle christlichen Religionsparteien in der wahren Lehre Jesu zusammen, aber nicht in der Lehre der Menschen von Jesu, nicht in den kirchlichen Gebräuchen und Meinungen. Gegen Alles, was göttlich ist, kann durchaus kein vernünftiger Widerspruch gedenkbar sein; aber wo Widerspruch und andere Meinung möglich ist, da ist Menschliches vorhanden, das der Veränderung unterworfen ist, wie alles Irdische.

Diejenigen haben also eine unrichtige Vorstellung von der wahren und alleinseligmachenden Religion, welche sich einbilden, Wissenschaften und größere Volksaufklärung seien ihr verderblich. Nein, Gottes Wort bleibet ewiglich, und kann nur durch Wachsthum menschlicher Einsicht gewinnen; aber auch nur durch Versinken der Völker in Unwissenheit und Barbarei verdunkelt werden, nie ganz verlöschen. Je mehr die Völker in Erkenntniß wachsen, je mehr werden sie sich einander in religiösen Ueberzeugungen nähern. Die rechtschaffensten und gebildetsten Personen unter den Katholiken, Reformirten, Lutheranern, Griechen und andern Kirchenparteien stimmen wesentlicher in den Grundwahrheiten des Christenthums zusammen, als man glauben sollte. Sie sind im strengen Sinne des Worts nicht so sehr Griechen, Lutheraner, Reformirte oder Katholiken, als vielmehr Christen. Sie sind nicht Paulisch, nicht Kephisch, nicht Apollisch, sondern Christisch. (1. Kor. 3, 3—7.) Das Juden- und Heidenthum, wie die Lehre der Mahomedaner,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

muß nothwendig mit der Zeit zerfallen, je heller der Verstand der Menschen wird. Und in der That sind jetzt schon viele aufgeklärte, weise Juden von innen wahrhaft Christen, ob sie gleich noch die äußern Gebräuche ihrer alten Religionsgenossen mitmachen. Sie haben die Lehre Jesu angenommen im Herzen, wiewohl sie nicht den besondern kirchlichen Gebräuchen und Lehrsätzen der Protestanten oder Griechen oder Katholiken beistimmen mögen.

So wie eine höhere Ausbildung des menschlichen Geistes die Glieder aller Religionsparteien endlich immer näher zum wahren Glauben zusammenführt, und um Jesum versammelt: so ist es nur die Unwissenheit und Barbarei, welche die Menschen in religiösen Dingen von einander entfernt, verschiedene Meinungen und Kirchenparteien hervorbringt. In den rohesten und wildesten Zeitaltern sind über das Religiöse die zahlreichsten Spaltungen entstanden. Sie sind nicht zu vermeiden, so wenig als eine Verschiedenheit der Aufklärung und Bildung bei den Nationen zu vermeiden ist. Mannigfaltigkeit der christlichen Gebräuche und Gottesverehrungsarten ist nicht zu vermeiden, so wenig eine Verschiedenheit der Himmelsstriche oder Verschiedenheit in den Gemüthsarten der Völker zu vermeiden ist. Nicht im Irdischen kann Dauer und Einklang sein; aber im Göttlichen ist Einklang des Ganzen. Es wird eine Zeit kommen, da die Religionsparteien von selbst aussterben, und Alles sich in Einem auflöset und vereinigt, in einem Glauben, in einer Lehre, und das ist Glauben und Lehre Jesu Christi. Das ist die Zeit, die geweissagt, aber noch fern ist, wo Alles ein Hirt und eine Heerde werden wird! Denn Himmel und Erde werden vergehen, aber das Wort des Hochgelobten wird und kann nie vergehen.

So will ich denn auch hier nicht fragen: was lehrt diese oder jene Kirche? sondern ich will fragen: was lehrte Jesus? — Was die Kirche lehrt, ist vielleicht den Zeitaltern und Zuständen einzelner Nationen angemessen. Aber was Jesus lehrte, was wahrhaft göttlich ist, das muß allen Zeitaltern, allen Zuständen, allen Nationen angemessen sein, so wahr Gott ewig und unveränderlich und der Vater und Herr aller Nationen ist.

Ich frage: Was hat Jesus gelehrt? Was ist sein Eigenthümliches, das vor ihm kein Anderer in dieser Wahrheit und Klarheit gelehrt hat, nach ihm kein Anderer besser, übereinstimmender mit Allem, was sein soll und ist, gelehrt hat, noch jemals erhabener lehren wird und kann? Was ist das, welches, obschon Himmel und Erde vergehen werden, unvergänglich bleiben muß?

Es ist Jesu Offenbarung von der Gottheit und ihrem Verhältniß zum All der erschaffenen Wesen; es ist die Offenbarung vom Werth und Wesen der menschlichen Geister und deren Verhältniß zur Gottheit und zum All der erschaffenen Dinge. Darum wird mit Recht von Christo gesagt: er zündete der Welt ein Licht an; er sei das Licht der Welt. Denn er erleuchtete das Weltganze, und ließ uns selbst unsere Stellung in demselben erkennen, da vorher die Menschheit in Finsterniß lag und ihre eigene Bedeutung nicht wußte.

Christus offenbarte uns die Gottheit und ihr Verhältniß zum All der erschaffenen Wesen. Er offenbarte uns, daß nicht mehrere Götter wären, wie das Heidenthum fabelte, sondern nur ein einziges höchstes Wesen, der Quell der Vollkommenheit, walte im unendlichen Weltganzen. Dieses höchste Wesen sei nicht irdisch, daher nicht veränderlich oder vergänglich, oder aus dem Irdischen hervorgegangen, sondern ein Geist, Alles durchdringend und belebend mit seiner Gnade. In ihm leben und weben und sind wir; er in uns. Er sei nicht auf einen einzigen Ort beschränkt; daher überall zu verehren und anzubeten, nicht vorzugsweise in einem besondern Tempel. Als Geist sei er nur im Geiste zu verehren, und vom Geiste aus; nicht wie irdische Personen mit Geschenken, nicht mit Opfern und dergleichen mehr. Er sei der einzige, der lebendige Gott, das heißt, sich selbst bewußt, in höchster Weisheit und Vollkommenheit das Weiseste und Vollkommenste hervorbringend; denn Zufall, Ohngefähr sind die Götter des Wahnsinns, innere Unmöglichkeiten und noch weniger bedeutend als Menschenwitz. Er ist ein Gott des Lebens, nicht der Todten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und dieser unendliche, das Unendliche beherrschende Geist ist die ewige Liebe. Sein Gebot ist die Seligkeit alles von ihm Erschaffenen. Er wachet über die Gesammtheit der sichtbaren und unsichtbaren Naturen. Vor ihm schweben in den grenzenlosen Himmelsräumen die Welten, deren Mannigfaltigkeit und Wunderbarkeiten kein Sterblicher zählt, noch ahnet; und kein Sperling fällt vom Dache ohne seinen Willen. Alle Haare unsers Hauptes sind gezählt. Das Größte, das Kleinste, das Höchste, das Niedrigste, das Wichtigste, das Geringste, Alles liegt umfangen von seiner ewigen Liebe.

Und wie er der Erhabenste ist von dem, was ist: so ist er auch Allem das Nächste, das Verwandteste! Denn es ist nichts, was nicht aus ihm wäre. So ist er also aller Dinge Vater. Er ist der majestätische Herr der Welt, sie sein Eigenthum und Werk; er ist der Vater der Geister, aller Menschen Vater. Er hat keine auserwählte Lieblingswelt, kein auserwähltes Lieblingsvolk. Er ist der Gott aller Welten, der Vater aller Völker. Denn er hat sie alle erschaffen, und besitzt nicht die thörichte oder ungerechte Schwäche von Menschen, die Vorliebe und Vorhaß, Schooskinder und Stiefkinder haben können.

Er ist Vater! — Die Geister sollen zum allerhöchsten Geist, wie Kinder zum Vater, beten. In diesem natürlichen, einzig möglichen, folglich allein wahren Verhältnisse dachten sich vor Christi Geburt auch die Weisesten der Menschen nicht die Gottheit, so erhaben auch die Vorstellungen Einzelner von derselben sein mochten. Sie konnten mit Schaudern und Ehrfurcht an den Majestätischen denken, mit Zittern zu ihm beten. Aber wir haben durch Christum einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir zu dem allmächtigen Gebieter der Himmel und Erde rufen können: Abba, lieber Vater!

Als Vater hat sich Gott selbst in der Natur dem Geschlecht der Menschen geoffenbart, und doch verstanden sie ihn nicht. Sie verehrten mit Beben den Weltschöpfer. Sie gedachten seiner ewigen Liebe nicht. Sie dachten sich Gott viel zu menschlich und irdisch, wie einen König etwa, der nach seinen Launen schafft und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zerstört, ohne Gnade, bloß nach Eingebung seiner Begierden. Christus zeigte uns Gott erst göttlicher.

Zu Gott, dem Vater, beten wir durch Christum, das heißt, durch Christum sind wir erst dahin gelangt, den majestätischen Schöpfer als unsern Vater zu erkennen und zu lieben. Erst durch Christum ist uns der Gedanke an Gott trostvoll, beruhigend und uns selbst erhebend geworden. Erst durch Christum sind alle Menschen sich als Kinder eines Vaters bekannt geworden, folglich auch sich unter einander zu Schwestern und Brüdern geworden. Alle Völker, alle Religionsverwandte, die Genossen aller Stände, Obrigkeiten und Unterthanen, Könige und Bettler, sind in Gott verbrüdert durch Christum und seine Offenbarung.

Wer kann, ohne Wahnsinn an die Stelle der Vernunft zu setzen, die Wahrheit und Klarheit dieses Verhältnisses läugnen? — Du sagst: dies hätte endlich auch wohl der menschliche Geist entdecken mögen. Aber warum vergingen Jahrtausende ohne diese Entdeckung? und war es nicht Gotteswerk, daß sich um Jesum und in Jesu Alles vereinigen mußte, daß er Alles in wunderbarer Vollendung gab? Wie sich Gott, unser Vater, durch die Natur als den Schöpfer offenbarte: so offenbarte er sich durch Jesum als die ewige Liebe. Gott sprach aus Christo und allen ihn umgebenden Verumständungen zum Menschengeschlecht. Darum wird von Christo mit Recht gesagt, die Fülle der Gottheit war in ihm; darum ist er als der Sohn Gottes auch der Mittler zwischen Gottheit und Menschheit; darum beten wir Gott in Christo an, in welchem und durch welchen er sich uns verherrlichte. Darum ist Gott der Vater Jesu Christi; darum nennt uns Christus seine Brüder und Schwestern, weil wir alle Gottes Kinder sind.

Wir sind es. Unser Vater ist Gott; unser Wohnhaus ist nicht die Erde, sondern die Ewigkeit. Wir sind mit der ganzen Unendlichkeit verwandt, weil Gott unser Vater ist. Auch ich kann nun sagen: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen! (Joh. 14, 2.) Ich bin nicht bloß für die wenigen Athemzüge auf Erden geschaffen; Gott lebt ewig, und so auch ich in Gott. Es vergeht nichts; das Irdische

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verwandelt nur seine Formen, aber es vergeht nicht, und um so weniger mein Geist aus Gott. Er ist zu höhern Vollendungen vorhanden; aber er muß sich selber vollenden. Er muß sich vom Irdischen zum Göttlichen aufschwingen, das heißt: sich heiligen. Dazu verleiht der Vater der Seligkeiten Kraft; das ist sein heiliger Geist, durch welchen wir vollkommen werden. So hat uns Christus die Gottheit in ihren mannigfaltigen Beziehungen zum All der erschaffenen Wesen, und folglich auch insbesondere zum menschlichen Geschlecht, offenbart.

Gleichermaßen hat uns Christus eine Offenbarung gegeben vom Werth und Wesen des menschlichen Geistes und vom Verhältniß desselben zur Gottheit und zum Weltall. Er lehrte uns unsern Werth kennen: wir sind Kinder, Söhne, Töchter Gottes. Er lehrte uns unser Wesen kennen: wir sind Geister, unvergänglich, dem ewigen Vater angehörend, ewig fortwährend, ewig wirkend. Wir haben eine herrlichere Bestimmung, als hier mit den Thieren des Feldes zu entstehen und zu vergehen — Vollendung in der Ewigkeit, Vereinigung mit Gott, Annäherung zum Allerheiligsten.

Dazu wies uns Jesus Christus den Weg. Seine Tugendlehre ist der Weg der Wahrheit und des Lebens. So wie er uns unsern Standpunkt im Weltall zu Gott zeigte, offenbarte er uns auch, was wir zu thun haben, würdige Söhne und Töchter Gottes zu sein und die Seligkeiten zu gewinnen, deren unsere Geister fähig sind. Darum sagte Christus: Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. (Joh. 5, 24.) Und todt ist, wer, fern vom Göttlichen, sich im Todten, Irdischen, Bewußtlosen, Vergänglichen verliert, wie das Thier. Er hat das Leben einer Pflanze, die auch im Irdischen schwelgt; er hat das Leben eines Thieres, das sich auch am Sinnengenuß und Gefühl ergötzt; aber das Leben des Geistes selbst fehlt, denn er kann nur im Erkennen und Ueben göttlicher Dinge leben. So hat uns die Stimme Jesu von den Todten erweckt, indem sie unsern Geist zum wahren Leben rief.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was lehrt uns Jesus über unser wahres Verhältniß zu Gott und dem Weltall? Er lehrt: weil Gott ein Geist ist, müssen wir uns ihm nur als Geister nahen; weil unser Vater im Himmel vollkommen ist, müssen wir als seine Kinder auch trachten, vollkommen zu werden. Selig sind nur, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Worin besteht nun die Vollkommenheit, in der wir uns Gott nähern? oder die Reinheit, in der wir würdig werden, Gott zu schauen? Darin, daß wir unsere Anhänglichkeit an das Irdische schwächen; daß wir uns reinigen von denjenigen unmäßigen und gefährlichen Begierden, deren Zweck zuletzt immer eine sinnliche Lust ist. — Durch die Tugend nähern wir uns Gott.

Freilich auch andere Weise haben dieses oder doch Aehnliches schon gelehrt, die von Christo nichts gewußt haben. Aber Christus drängte die ganze Tugend- und Vollkommenheitslehre der Menschheit in ein einziges Wort und Gefühl zusammen: in Liebe.

Gott ist die ewige Liebe: so soll ihm der menschliche Geist in Liebe gleich werden. Wie Gott uns geliebt hat und liebt, so sollen wir ihn wieder lieben; Gott über Alles, den Miterschaffenen wie uns selber; das ist das höchste Gebot!

Es ist wahr, auch andere Weise haben zur Tugend schöne Vorschriften gegeben, selbst die Heiden. Es ist wahr, auch die Heiden haben edle Handlungen vollbracht, durch welche selbst sein wollende Christen beschämt werden. Aber wer nennt mir den Heiden, welcher einer christlichen Tugend fähig war? Nicht in dem, was gethan worden, liegt die Reinheit und Aechtheit und Größe der Tugend, sondern in ihren Quellen, in den hohen Beweggründen, warum etwas gethan wurde.

Wer um der Ehre willen handelt, kann Vortreffliches vollbringen; aber wer sagt, daß er ein Tugendhafter sei? Er hat einen irdischen, niedrigen Beweggrund, so wie der, welcher um eines andern Gewinnes willen Gutes und Nützliches thut. Beide haben ihren Lohn dahin, sobald sie Ehre oder Gewinn davon tragen. Die Heiden verrichteten bewundernswürdige Dinge aus Nationalstolz und Vaterlandsliebe. Die Ursache ihrer großen Thaten war eben so irdisch, wie der Zweck derselben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das war nicht christliche Tugend. Aus Liebe zum Nachruhm bewiesen sie oft eine erstaunenswerthe Seelengröße; aber ihre Absicht war, wie ihr Beweggrund, unrein und irdisch. Die gleichen Thaten können oft sehr verschiedenen Ursachen ihr Dasein danken. Sie sind es nicht, die dem Geiste seinen höchsten Werth geben; die Würde der Handlung beruht in ihrer höhern Triebfeder.

Darin liegt (oft bei einerlei That) der Unterschied heidnischer und christlicher Tugend, daß jene in Ursprung und Zweck durchaus irdisch, diese hingegen göttlich ist. Der durch Christum geheiligte Geist erblickt in der Gottheit den Vater; in den Mitmenschen die Mitkinder; in der Ewigkeit die Heimath; in Allem, was lebt, die große Gottesfamilie. Im Entzücken der göttlichen Vollkommenheit liebt er den Vater; darum kann er nicht anders, als das Gute und Vollkommene lieben und üben. Er umfaßt mit Liebe seine Familie, seine Mitkinder Gottes, darum kann er nicht anders, als ihnen wohlthun, mit ihnen theilen, sich für sie opfern. Er ist ein Kind Gottes, er kennt seinen eigenen Werth, und aus Achtung gegen denselben kann er nicht schlecht handeln. Nicht das Wissen, nicht das Glauben macht es aus, sondern die Liebe. Und hätte ich alle Kenntniß und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte die Liebe nicht: so wäre ich nichts! Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte die Liebe nicht: so wäre mir es nichts nütze. (1. Kor. 13, 2. 3.)

Das ist die Offenbarung, die wir von Gott, seinem Reiche und über uns selbst haben durch Jesum, den Gott gesandt hat, Geister selig zu machen!

Das ist die große Gemeinschaft der Heiligen, und alles Heiligen, was Jesus stiftete.

Das ist das Reich Gottes, welches er verkündet; das das Himmelreich, in welches wir eingehen sollen Alle durch Jesum Christum, unsern Herrn und Heiland. Amen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf